

Sammelrezension:
Religiosität zwischen Tradition und Transformation.
Historisch-ethnografische Perspektiven auf jüdische
Lebensformen in Berlin
(Edna Herlinger)

Sabine Haustein, Victoria Hegner (Hg.): *Stadt Religion Geschlecht. Historisch-ethnografische Erkundungen zu Judentum und neuen religiösen Bewegungen in Berlin*, Berlin: Ringbuch-Verlag 2010, 190 S., ISBN: 978-3-941561-05-2, EUR 7,50.

Thomas Sandberg: *Die Judenschule. Eine Erzählung*, Berlin: Eigenverlag Sandberg 2010, 144 S., ISBN: 978-3-00-032974-6, EUR 29,80.

Die (Post-)Moderne ist geprägt durch eine grundlegende Transformation von Religion. Im wissenschaftlichen Diskurs wird dieses Phänomen unter den Aspekten der Diversifizierung und Individualisierung diskutiert. Darüber hinaus spielt die Wechselwirkung zwischen religiösen Praxen und Migrationserfahrungen im transnationalen Forschungsfeld eine wachsende Rolle. Die von Haustein/Hegner und Sandberg kürzlich erschienenen Bände bereichern diese Debatten nunmehr durch ihren historisch-ethnografischen Blickwinkel und fügen dem die Kategorien Urbanität und Geschlecht bzw. Migration hinzu.

Der von Sabine Haustein und Victoria Hegner herausgegebene Sammelband *Stadt Religion Geschlecht. Historisch-ethnografische Erkundungen zu Judentum und neuen religiösen Bewegungen in Berlin* vereint interdisziplinäre Beiträge von Studierenden der Humboldt-Universität zu Berlin. Die aus der Geschichtswissenschaft, Europäischen Ethnologie und Theologie stammenden Bachelor- und Masterstudierenden befassen sich in ihren Aufsätzen mit (post-)modernen Transformationsprozessen religiöser Lebensformen im Kontext von Religiosität, Geschlechteridentität und Urbanität. Im Fokus der Untersuchungen stehen bedeutende Berliner Persönlichkeiten des Judentums, Geschlechterrollen im zionistischen Judentum und neue religiöse Bewegungen. Alle Beiträge erachten die Rolle des Städtischen als wesentlich bei der Ausgestaltung religiöser Praxis und Geschlechtsverständnissen.

Der Band ist in drei Kapitel aufgeteilt: Im ersten Teil *Biografische Miniaturen* werden epocheübergreifend drei Frauenbiografien (Fräulein Rabbinerin Regina Jonas, Else Lasker-Schüler und

Lea, eine Studentin der Berliner Lauder Midrascha), von Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, vorgestellt. Die Autorinnen zeichnen die historischen und gegenwärtigen jüdischen Selbstverständnisse dieser Frauen vor dem Hintergrund ihrer jeweiligen urbanen Verortung nach. Auch ihre jeweiligen Geschlechtervorstellungen und Lebens- und Wirkungsstätten kommen in den Essays zum Vorschein.

Das zweite Kapitel *Norm und Abweichung im zionistischen Judentum* lässt den städtischen Kontext außen vor und beleuchtet aus historischer Perspektive die Kategorien Judentum und Geschlecht. Untersucht wird der Einfluss des politischen Zionismus auf Geschlechtszuschreibungen jüdischer Männer und Frauen sowie innerhalb der Jugendbewegung zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg.

Die Beiträge des dritten Teils skizzieren *Die jüdische Erneuerungsbewegung und Formen alternativer Spiritualität* im urbanen Kontext. Wie der Titel bereits andeutet, wird in den Essays das Spannungsverhältnis neuer religiöser Formen deutlich, die sich zwischen hegemonialen Glaubenssystemen und den vielfältigen 'alternativen' religiösen Ausdrucksweisen synkretisch hervortun. Die Kategorie Geschlecht tritt hierbei zurück. Wie scheinbar widersprüchliche Glaubensformen miteinander verknüpft werden, zeigen die beiden Studien von Sterr und Müller in diesem Teil besonders anschaulich.

Im ersten Themenkomplex entwirft Katharina Schulz das Bild einer historischen Persönlichkeit, die mit ihrer kürzlich ernannten Nachfolgerin¹ eine Brücke in die Gegenwart schlägt. Schulz gibt in ihrem Beitrag *Fräulein Rabbinerin Jonas. Eine ‚Neue Jüdische Frau‘?* Einblicke in das Leben und Wirken der ersten formal ordinierten Rabbinerin weltweit – Regina Jonas. Im Mittelpunkt steht hierbei die Frage, inwiefern sie eine „Neue Jüdische Frau“ darstellt. Mit diesem Begriff bezieht sich die Autorin auf ein Mitte der 1990er Jahre entworfenen gleichnamiges Konzept der amerikanischen Historikerin Harriet Pass Freidenreich. Demzufolge wird so eine Frau bezeichnet, „die sich vielen der [damaligen] vorgeschriebenen geschlechtsspezifischen Regeln weiblichen Verhaltens hinsichtlich Auftreten und Lebensstil widersetzt“². (S. 17)

Katharina Schulz gelingt es anhand eingehender Analyse zentraler Merkmale (jüdische Identität, Streben nach höherer jüdischer Bildung, Engagement in der Gemeinde und Auftreten im öffentlichen Raum) und vielfältiger Quellen, Regina Jonas' Selbstverständnis als Frau, Jüdin und Rabbinerin hinsichtlich des Konzepts der „Neuen Jüdischen Frau“ differenziert einzuordnen. Obwohl Jonas kontinuierlich zwischen orthodoxem und liberalem religiös-jüdischen Selbstbild

schwankte, verkörpert sie ein solches Frauenbild. Darüber hinaus verdeutlicht die Autorin den Stellenwert des urbanen Kontext Berlins als zentralen Ort für die Ausgestaltung ihres jüdischen Selbstverständnisses.

Der zweite Themenkomplex besticht durch Britta Schlünz' aufschlussreichen Aufsatz *Das Bild der Siedlerin im Zionismus*, in dem die Autorin die Rollenbilder jüdischer Frauen und ideologischen Erwartungen an die weiblichen Pioniere während der zweiten Einwanderung nach Palästina ab 1905 erörtert. Ihr Beitrag ergänzt Christoph Kastens Aufsatz über das Muskeljudenkonzept. Zeitschriftenaufsätze aus dieser Zeit dienen der Autorin als vornehmliche Quelle.

Schlünz geht der Frage nach, ob zur Definition des *neuen Juden*, dem kräftigen Mann, der am Aufbau Palästinas mitwirkt, ein weibliches Pendant konstruiert wurde. Liegen also den zionistischen Debatten Bilder einer gleichberechtigten *neuen Jüdin* zugrunde, will die Autorin wissen. Nach einem historischen Abriss der Entwicklung der Arbeiterbewegung zeichnet sie nach, wie der Zionismus das traditionelle Rollenbild, insbesondere der deutschen Zionistin, bestärkte und die Frauen selbst das projizierte Bild teils verinnerlichten. Die Autorin resümiert, dass zu jener Zeit eine männlich dominierte Ideologie vorherrschte, der sich die Frau in einer passiven Rolle unterzuordnen hatte. In ihrer Quellenanalyse legt Schlünz nachvollziehbar dar, welche sozialhistorische Bedeutung Geschlechtszugehörigkeit, Generation, sozialer Status und kulturelles Milieu innerhalb der jüdischen Ideen- und Sozialgeschichte haben.

Im dritten Themenkomplex beleuchtet Anne-Marie Sterr ein hochaktuelles Phänomen. Ihr Aufsatz *Ohel Hachidusch. Das Zelt der Erneuerung wurde in Berlin aufgeschlagen* widmet sich einer noch jungen trans- bzw. postdenominationalen Vereinigung, die von der Gleichzeitigkeit marginaler und hegemonialer Glaubensformen geprägt ist. Die Rede ist von der Berliner Gruppe *Ohel Hachidush*, die der US-amerikanischen *Jewish Renewal*-Bewegung zuzuordnen ist. Sterr stellt eindrücklich dar, wie im Rahmen dieser Gemeinschaft diverse religiöse Sichtweisen und Lebenskonzepte fluid miteinander verknüpft werden und dadurch eine sprichwörtliche Erneuerung, d.h. Anpassung, des modernen Lebens erfolgt. Die seit den 1960er Jahren zunehmende Transformation religiöser Vorstellungen kommt in Sterrs Beitrag deutlich zutage. Es gelingt ihr darüber hinaus, die lokale Kontextgebundenheit der Einrichtung aufzuzeigen. Improvisation, Individualität und Vielfalt bei performativen Akten, so ihr Resümee, sind zentrale Merkmale dieser zutiefst Berliner Gemeinschaft, die mit dem urbanen Charakter dieser Stadt durchaus korrespondieren.

Anne-Marie Sterr ist ihr Forschungsansatz hoch anzurechnen, da sie, aus der Theologie stammend, mit Methoden der Feldforschung Neuland betritt. Ihr gelingt es, theologisches Erkenntnisinteresse mit der ethnologischen Verstehensperspektive auf eindrucksvolle Weise miteinander zu verbinden.

Auch in der zweiten Publikation wird auf besondere Weise ein ethnografisches Bild religiöser Lebensarten gezeichnet. Thomas Sandbergs zweisprachiger (deutsch/englisch) Fotokatalog der Ausstellung *Die Judenschule. Eine Erzählung*³, der sich in eine wachsende Sammlung an Fotobänden⁴ zum jüdischen Leben in Deutschland einreicht, erzählt die Geschichte von orthodoxen Juden in Berlin, Prenzlauer Berg. Sie gehören der dort ansässigen amerikanisch-jüdischen Lauder-Gemeinschaft an.

Der Fotograf Sandberg verfügt über ein Merkmal, das seine Fotos besonders hervorstechen lässt: „[Er] ist ein Insider mit der Perspektive eines Außenseiters und ein Außenseiter mit dem Zugang eines Insiders.“ (S. 7) Das ermöglicht es, Einblicke in eine ungewöhnliche, eine andere Welt zu bekommen. Ihm gelingt es ferner, den Blick sowohl für die Gemeinsamkeiten zu schärfen, als auch dafür zu sorgen, die Unterschiede zu tolerieren. Das ist es, so Sandberg, worum die abgebildeten Menschen ihre nichtjüdische Umwelt bitten.

Die Fotos zeugen von großer Intimität und Nähe, ohne bloßzustellen. Sie sind auf Augenhöhe mit den Personen, die nach ihrem Glauben leben, und daher mit einem ethnografischen Blick gemacht. Es ist demnach ihre Geschichte, die der Betrachter erzählt bekommt, da sie auf eindrucksvolle Weise von ihrer Perspektive aus wahrgenommen und aufgenommen wurden. Darin liegt die Stärke von Sandbergs Fotos.

Der Katalog ist in drei Teile gegliedert. Der erste und dritte Teil zeigen die Akteure in Momentaufnahmen bei ihren Alltagshandlungen sowie zu verschiedenen Anlässen. Im mittleren Abschnitt sind hauptsächlich Einzelporträts zentraler Persönlichkeiten der Gemeinschaft dargestellt. Der Katalog schließt mit Bilderklärungen und einem Glossar der wichtigsten Begriffe.

Die Fotos legen Zeugnis eines nach dem Zweiten Weltkrieg wiedererwachten orthodoxen Judentums in Berlin ab, das maßgeblich von russischsprachigen Juden gestaltet wird. Sie zeigen Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen: beim Gebet und Studium, während der Feiertage, zu Hochzeiten, Personen in freudiger, nachdenklicher und ernster Stimmung.

Ein Kurztext führt in die historischen Zusammenhänge des zusammengebrochenen Sowjetreiches und die dadurch ausgelöste Migrationsbewegung ein. Sandberg erläutert darin, welche Funktion die Berliner Jeschiwa Beis Zion der Lauder Foundation vor diesem Hintergrund hatte und noch bis heute erfüllt: nämlich der (Ur-) Enkelgenerationen derer, die keine Juden mehr sein wollten bzw. konnten, wieder eine jüdische Heimstätte zu geben. (S. 24) Wie diese Menschen ihre jüdische Identität mithilfe der Organisation (wieder-)finden und ausleben, davon erzählt dieser anschauliche Fotoband.

So verschieden die beiden Publikationen von Haustein/Hegner und Sandberg hinsichtlich ihrer Genres sind, haben sie dennoch inhaltlich viel gemeinsam. Zum einen sind beide überwiegend aus ethnografischer Perspektive entstanden. Sandbergs Fotokatalog ist zudem als bildhafte Ergänzung zu Jonna Josties Beitrag über das jüdisch-orthodoxe Leben einer russisch-jüdischen Studentin der Lauder-Gemeinschaft zu verstehen. Zum anderen legen beide Bände die Wechselbeziehung zwischen urbanem Kontext, Geschlechtsverständnis und Religiosität der jeweiligen Personen bzw. Einrichtungen offen.

Der Sammelband besticht zudem durch seine interdisziplinäre Herangehensweise. Darüber hinaus stellen die Autoren auf anschauliche Weise dar, wie sehr sich Veränderungsprozesse in traditionellen Religionen und ‚alternativen‘ religiösen Strömungen ähneln. In beiden ‚Ausrichtungen‘ fallen die wachsende Bedeutung von ganzheitlichen Erlebnissen und die Praxis des Synkretismus bzw. Eklektizismus ins Auge. Zu dieser Verbindung scheinbar inkompatibler Elemente kommt eine Abkehr von allgemeingültigen Lehrmeinungen hinzu, die schließlich in eine individuelle Wahlfreiheit religiöser Praxisformen mündet. Den Autoren gelingt es, nicht nur die Diversifizierung und Individualisierung von traditionellen und neuen Glaubensarten im 21. Jahrhundert wissenschaftlich zu untermauern, sondern gerade durch innovative Ansätze neue Perspektiven in den Forschungsdiskurs einzubringen.⁵

Der Sammelband ist sowohl für Studierende der Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie, Geschichtswissenschaften und Theologie, als auch für Studierende anderer Disziplinen geeignet. Die Lektüre beider Publikationen hingegen bietet dem Rezipienten ein kenntnisreiches Bild historischer und modern-religiöser Alltagspraxis.

Angaben zur Rezensentin

Jg. 1980, Doktorandin am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt/Main

Zitiervorschlag

Edna Herlinger: Sammelrezension: Religiosität zwischen Tradition und Transformation. Historisch-ethnografische Perspektiven auf jüdische Lebensformen in Berlin , in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, S. 1-6, online unter http://medaon.de/pdf/R_Herlinger-9-2011.pdf [dd.mm.yyyy]

¹ Alina Treiger ist die erste, nach dem Zweiten Weltkrieg ordinierte Rabbinerin Deutschlands. Was ihre Ordination dermaßen herausragen lässt, ist die Tatsache, dass sie aus der ehemaligen Sowjetunion stammend wegweisend für eine Generation ist, die unter dem Einfluss des Kommunismus aufwuchs. Vgl. http://www.abraham-geiger-kolleg.de/news/news_show.php?id=47 [31.8.2011].

² Pass Freidenreich, Harriet: Die jüdische „Neue Frau“ des frühen 20. Jahrhunderts, in: Heinsohn, Kirsten/Springorum, Stefanie (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte als Geschlechtergeschichte. Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen 2006, S. 123-132.

³ Online beim Selbstvertrieb zu bestellen unter: <http://www.tomsand.com/portfolio/judenschule.htm> [31.08.2011].

⁴ Zum Beispiel von Herlich, Rafael/Kiesel, Doron: Weiterleben – Weitergeben. Jüdisches Leben in Deutschland, Köln/Weimar/Wien 2009; Friedrich, Volker/Bechtold, Andreas P. (Hg.): Jüdische Jugend heute in Deutschland. Fotografien und Interviews, Konstanz 2006; Vogel, Dirk/Bodemann-Ostow, Naomi: Augenblicke. Portraits von Juden in Deutschland, Berlin 2003.

⁵ Thomas Luckmanns Essay: Die unsichtbare Religion, Berlin 1991 (engl. 1967), kann als diskurssetzend angesehen werden. Eine neue Studie hierzu ist u. a. die von Lüddeckens, Dorothea/Walthert, Rafael (Hg.): Fluide Religion. Neue religiöse Bewegungen im Wandel. Theoretische und empirische Systematisierungen, Bielefeld 2010.